



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Kunst und Künstler in der Revolution.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ist, daß die Execution zu neuen Verbrechen reizt, nicht einmal, sondern fort-dauernd, so ist sie vom Uebel geworden und es ist die höchste Zeit, damit aufzu-hören. Die Erbitterung des Militärs, die Aufregung der ruhigen Bürger, der Wahnsinn exaltirter Proletarier werden auf diesem Wege täglich größer, und früher oder später wird ein neues Blutbad die Folge sein.

Wir verlangen keine Straflosgkeit für Verbrechen, aber wir verlangen Verurtheilung des Verbrechens durch das gewöhnliche Gericht. Es wird möglich sein, auch die Urtheile des Civilgerichts schnell zu erreichen.

Wir fordern Aufhebung des Belagerungszustandes, oder wenn das Ministerium nicht den Muth hat, denselben während der Dauer des ungarischen Feldzugs aufzuheben, doch mildere Handhabung desselben.

Wir fordern während seiner Dauer provisorische Gesetze über die Presse und politischen Vereine und eine provisorische, für die Dauer der Zwangspolizei eingesetzte Jury; welche nach diesen Gesetzen über Preßvergehen und Vergehen politischer Vereine zu urtheilen hat. Wir werden uns gefallen lassen, daß das Ministerium diese Richtercommission ernennt, aber ihre Verhandlungen müssen öffentlich sein.

Was wir fordern, ist im Interesse des Kaiserstaats. Möge das Staatsministerium sich nicht durch die Loyalitätsadressen guter Bürger täuschen lassen. Die Politik, nach welcher Wien jetzt regiert wird, hat keine guten Folgen, und wir, conservative Männer, welche Oestreich lieben, und beruhigt und genesen wünschen, erfüllen eine Pflicht, indem wir unsere Klagen öffentlich aussprechen.

So weit sind wir gekommen, daß wir außerhalb Wien und Oestreich den Raum für diese Zeilen suchen müssen.

---

## Die Kunst und Künstler in der Revolution.

---

Wer im vorigen Jahr unsere jungen Maler durch die Straßen ziehn sah, den aufgekämpften Hut mit rother Feder auf dem Kopf, die Blouse über den Hüften zusammengezogen, die Büchse im Arm, der dachte wohl mit wehmüthigem Lächeln daran, daß die Staffelei der Künstler unterdeß bestäubt im Winkel stand, während die Phantasie und Leidenschaft dieser elastischen Naturen in einer Fülle von neuen Anschauungen und Gefühlen schwelgte. Was wird ihr Loos sein? Wie Viele werden aus dem Taumel sich und ihre Künstlerzukunft retten? Und die deutsche Kunst selbst, deren fröhliche Repräsentanten unsre jungen Männer bei

früheren Aufzügen und Scherzen, in Tracht und äußerer Erscheinung so gern waren, wie wird sie sich in den politischen Kämpfen unserer Zeit erhalten und umformen? was wird die Revolution an unsrer Kunst thun?

Ein Theil dieser Fragen ist schon jetzt beantwortet. Alle Künste, die bildenden und darstellenden, die Poesie und Musik haben in den Herzen der Zeitgenossen an Terrain verloren. Bestellte Gemälde werden abbestellt, Poesien zu drucken wagt kein Buchhändler, zahlreiche Theater gehen ein, oder fristen kläglich ihre Existenz, die Concertsäle stehn fast überall leer; schon dadurch ist Neues zu schaffen erschwert. Die Schaffenden selbst aber zerfallen in zwei Parteien; entweder ist ihre warme Bethheiligung am politischen Leben der Gegenwart noch immer für sie die Hauptsache oder sie haben sich mit schmerzlicher Resignation, vielleicht mit Bitterkeit aus der rauhen Wirklichkeit in ihre Werkstatt zurückgezogen und versuchen sich durch Arbeit über die Gleichgiltigkeit des Publikums zu trösten. Beide Parteien sind in großer Gefahr die Gestaltungskraft zu verlieren, welche ihnen in früherer Zeit Ruf und Theilnahme errang. Wenn unsere Dichter als Politiker in Constituanten sitzen, oder Zeitungsartikel schreiben, die Maler im demokratischen Club sprechen und im Freikorps mit den Waffen spielen, und wenn unsere Schauspieler vor einem unruhigen und zerstreuten Publikum burleske Scherze und Tagesaneddöthen hervorsuchen, um Beifall zu gewinnen, so ist für alle diese die Gefahr da, von der Gewalt des wirklichen Lebens, in welches sie hereingetreten sind, so fest angezogen zu werden, daß sie die Rückkehr zu ihrer frühern Thätigkeit nicht mehr finden. Der Dichter wird Zeitungsredacteur, der Maler Landsknecht und Abenteurer, der Schauspieler Grimassier einer Reiterbude. Zwar ist einer Künstlerseele das kräftige Bewegen in einer bunten Umgebung, welche zahlreiche Eindrücke in das weiche Gemüth macht und mannigfaltige Empfindungen erweckt, zum Gedeihn sehr nothwendig, aber die dauernde und übermächtige Einwirkung einzelner und weniger Kreise und Beschäftigungen des wirklichen Lebens, stört und beschränkt sie. Die Eigenthümlichkeit aller Künstler ist, daß sie lebhaft und maßlos das Leben ihrer Zeit in sich saugen, aber das beständige Bestreben haben, das Empfangene zu verarbeiten, sich unterthänig zu machen und aus diesem Kampfe als freie Sieger hervor zu gehn. Ist die Welt des Stoffes, welcher außer ihnen liegt, zu mächtig für ihre Kraft, so macht ihre bewegliche Phantasie und die reizbare Empfänglichkeit grade die Künstler zu den unruhigsten und besangenen Sklaven der prosaischen Wirklichkeit. Der Dichter wird als Politiker vielleicht ein veränderlicher und unsicherer Staatsmann, der Maler zum phantastischen Jacobiner oder Trunkenbold, der Schauspieler zum gespreizten und blutdürstigen Tyrannen. Wir haben Beispiele davon. Hier liegt der Prüfstein für eine große Schöpferkraft, für das Genie. Der Stärkste wird die Banden, welche die Außenwelt um ihn wirft, seien sie noch so fest, zerreißen können, er wird stets sich und seine Kunst wieder finden und aus dem Ungeheuern und Schmerzhaften

des Kampfes, in dem er eine mächtige Wirklichkeit besiegt, wird grade der höchste Gewinn für seine Kunst hervorgehn; aber den Schwächern, das gute Talent, den tüchtigen Mittelschlag wird derselbe Kampf tödten. — Die andere Partei unsrer Künstler aber, welche sich unzufrieden von der Gegenwart abwendet, wird zwar diese Kämpfe vermeiden, und ihre Schöpfungskraft wird nicht getödtet werden, aber sie wird verkümmern. Dem Unzufriedenen und Gefränkten schlägt die Wärme des Enthusiasmus, mit welchem der Künstler seine Stoffe erfassen muß, nie zur belebenden Flamme auf; reine und schöne Eindrücke kann ihm die verworrene Gegenwart nicht bieten, und da er sich ihr entfremdet hat, fehlt ihm auch die Empfänglichkeit für die neuen Stoffe, welche sie etwa bietet; er muß von altem Vorrath zehren, wird schon Geschaffenes nicht glücklich variiren, und in Opposition gegen eine neue Zeit verknochern und als veraltet zur Seite gestoßen werden. Unseren älteren Künstlern, welche Richtung und Ruhm einer frühern Zeit verdanken, droht dieses Verhängniß.

So wirkt unsere politische Katastrophe zunächst störend auf die Seelen der Künstler. Nicht anders auf die Kunst selbst. Hatte doch unsre ganze Kunst auch bis jetzt nur ein halbes Leben; es war ein mühsames Schaffen, ein spitzfindiges Grübeln und eine geistreiche Armseligkeit, an der wir litten. Der rasche Fluß, die kräftige Bewegung, welche unserm Völkerleben fehlte, fehlte auch den Künsten. Unsere Maler zeichneten die Menschenbilder stehend oder sitzend, wo die Leidenschaft den Arm heben, eine Gruppe zusammenwerfen sollte, fühlte man aus dem Bilde die Gliedermänner und den studirten Schwung der Hauptlinien nur zu oft peinlich heraus. Unsre Dichter empfanden nur Situationen oder sie declamirten in Phrasen, Charaktere hatte ihnen das Leben nur selten vor Augen geführt, große Thaten und Leidenschaften waren nicht häufig in unserer gesegneten Nation; was Wunder, daß sie monotone und unbewegliche Figuren schufen, welche dem Publikum beredt und selbstgefällig auseinandersetzen, wie bedeutend sie wären, und sich unbedeutend benahmen, wenn der Verlauf der Dichtung nöthig machte, daß sie etwas thaten, was für sie und andere Folgen hatte. So war es im Roman und im Drama. Und weil das thatenlose Leben der Nation ein encyclopädisches Wissen, ein launenhaftes Cokettiren mit fremden Formen und jeder Art von ausländischer Bildung über uns gebracht hatte, so waren auch die Stoffe, welche der Künstler verarbeitete, huntscheckig, seltsam und nach zufälliger Richtung des Einzelnen oder seiner Schule aus fremden Welten oder irgend einer Vergangenheit herausgesucht. Das beförderte Unwahrheit und trieb in die Manier. Wenn sich die Düsseldorfer Schule in mittelalterliche Balladenstoffe, die Münchner Frommen in alte Kirchenheilige, neue Dichter in die Bilder und Töne des Orients mit Vorliebe versenkten, so konnten sie eine gewisse Originalität und virtuose Fertigkeit wohl erwerben, aber die Schönheit, welche eine Frucht unseres idealen Lebens gewesen wäre, erreichten sie nicht. Und weil die Stagnation des deutschen

Volkslebens den Künstler in die Ferne hinaus und nach der Vergangenheit zurücktrieb, waren auch die Eindrücke, welche er empfing, die Anschauungen, an denen er sich begeisterte, nur reflectirte, mühsam gewonnene, und meist solche, welche schon ein fremdes Volk künstlerisch zugefugt hatte. Darunter litt die productive Kraft, das eigene freie Krystallisiren unserer Künstlerseelen; die Meisten schufen nicht viel und dem Geschaffenen fehlte es an körniger Fülle. Diese Armuth zu verdecken waren kleine Künste nöthig, und viele Reizmittel wurden angewandt: in der Musik eine tolle Instrumentirung, in der Malerei ein sinnliches Schwelgen im Farbenreiz oder studirte Linieneffecte, in der Poesie ein Klingeln der Reimverse, unkünstlerisches Häufen imponirender Bilder und ein unschönes Herausheben wirksamer Sentenzen. Ueberall viel Kraftlosigkeit und raffinirte Künstelei. Viele einzelne Schönheiten haben die letzten Jahrzehnte uns gebracht, aber der Boden war ungesund, aus dem sie wuchsen. Es gibt prächtige Blüthen, welche aus dem Sumpfund hervorschießen, man bewundert sie, aber man steckt sie nicht auf den Hut und vor die Brust. Die Nachwelt wird die Kunstleistungen unserer letzten Jahre vielleicht auch bewundern, aber sich nicht damit schmücken.

Wie für den Staat, so war auch für die Kunst eine reinigende Krisis nöthig, welche sie aus schlaffer Weichlichkeit und blasirtem Raffinement, zu gesunder Kraft erheben konnte. Große Revolutionen in der Kunst sind immer die Folge großer Gestaltungen im Völkerleben. Und deshalb ist es uns erlaubt, aus dem Jammer und Druck, welcher in diesem Jahr den Künstler niederdrückt, in die Zukunft hinein nach den Veränderungen zu fragen, welche die Darstellung des Schönen durch unsre Revolution erfahren muß und bei gutem Glück erfahren kann.

Der Künstler schafft nur, was er zuvor gelebt. Sein Erfinden bleibt immer abhängig von den Bildern und Empfindungen, welche die Erdenwelt in ihn geworfen, was sie an ihm gebildet, das bildet er wieder nach den eigenthümlichen Gesetzen seiner Kunst. Darnach müssen wir die Wirkungen dieser Revolutionszeit schätzen. Die Gegenwart bietet starke Contraste, eine heftige Bewegung der Einzelnen, die wildesten Leidenschaften, Begehrlichkeit, Begeisterung. Der Mensch erscheint überall im Verbande mit Andern, gemeinsam fordernd, beschließend; und im Zusammenhange mit der größten irdischen Schöpfung, dem Staat, seine Stellung zu diesem auf die verschiedenste Weise auffassend und ausdrückend. Und wieder sieht man den Einzelnen als Herrn und Leiter von Vielen, überredend, belehrend, befehlend. In den Personen des monotonen Deutschlands aber auf einmal eine wunderbare Mannigfaltigkeit, der Blousenmann, der rohe Stromer, der behagliche Bürger, der schlanke Noble, welche wunderbaren, unheimlichen, bedeutenden und interessanten Köpfe, wie charakteristisch ihre Gebärden, wie geschärft auf einmal jedes Auge für Betrachtung seines Nebenmannes. Und welche Scenen! Die Lagerbilder des Krieges, die Greuel der Straßenkämpfe, das Heldenthum der Barrikadenmänner, das Volk, die Massen, alle Parteien zusammengesetzt aus einer

unendlichen Fülle von interessantem Detail! Ueber der Menge aber einzelne große Persönlichkeiten, die Leiter der Bewegung, in beständigem Kampf und Gegensatz; jede Regung ihrer Seele von einer ganzen Nation begutachtet, jede Muskel ihres Antlitzes von Tausenden durchforscht! — Und wieder über den Menschen schwebt der Kampf der Ideen und Principien, das Suchen und Ringen nach Vernunft und Wahrheit; über den Leidenschaften der Personen, die Gewalt eines „Ganzen“, ein Lichtstrahl, welcher aus allen Parteifarben zusammengesetzt dahinschießt, die Einzelnen Farben in sich sammelnd und vernichtend, eine Verbindung der Ereignisse, welche die Stärksten besiegt und bestraft. — Es ist eine große neue Welt von Stoffen, welche sich aufgeschlossen hat und nothwendig werden sie in der Kunst sich geltend machen. Zunächst muß der Künstler die Fähigkeit erwerben, statt der unbeweglichen Situationen fortschreitende Handlungen darzustellen; er empfindet überall die Bewegung der Einzelnen, bei jeder Volksversammlung sieht er den Zusammenhang zwischen Ohr und Mund, die Wechselwirkung der Menschen auf einander, er erlebt in jeder Stunde Thaten und erkennt ihre Rückwirkung auf den Handelnden und ihre Bedeutung für Andere. — Er sieht die Wirkung von Leidenschaften aller Art auf den Gesichtern und den Linien des Körpers, beobachtet ihren Verlauf, ihre Sprünge und Fortschritte bis zum Moment, wo der Streich geführt, der Dolch gezückt oder die Umarmung geschlossen wird, das muß ihm Fertigkeit geben, die Leidenschaft in ihrem Ausdruck und Fortschritt darzustellen. Aber es sind fast immer traurige und zornige Klänge, in denen sie dahinbraust, finstere Mienen und wüthende Thaten; für Liebesentzücken und glänzenden Genuß ist jetzt wenig Raum in der Welt; wir werden also die weiblichen Leidenschaften: Liebe, Eifersucht, Neid in den Kunstwerken der nächsten Generation weniger zu suchen haben, als den Enthusiasmus, den Zorn, die Rachsucht, den Haß der Männer. Und das wird gut sein, denn unsrer Kunst ist's bis jetzt mit den Frauen noch besser, als mit den Männern geglückt. — Bei der Beobachtung der Leidenschaft muß der Künstler auf die Person blicken, aus welcher sie quillt, dieselbe Empfindung äußert sich unendlich verschieden nach der Individualität; und in den Individuen lebt doch bei größter Mannigfaltigkeit so vieles Aehnliche, Wiederkehrende, Typische. Die Lebensäußerungen der Menschen sind mannigfaltiger, ihre Beziehungen zu Andern pikanter geworden. Das Charakteristische, wie es der Künstler braucht, fällt ihm überall in die Seele.

Und das thut ihm Noth, denn bis jetzt war das Charakteristren nicht die Stärke unsrer Schaffenden. Mit einzelnen Wunderlichkeiten, einer auffallenden Nase, einigen schnurrigen Redensarten oder burlesken Verzerrungen des Körpers pfliegten Genremaler, Dichter und Schauspieler ihre Personen abzumachen, das Publicum selbst beobachtet jetzt scharf, es wird fortan die Controlle führen. — Die lebhaftesten Einwirkungen auf die Phantasie des Künstlers müssen aber die wechselnden Gruppen, die außerordentlichen Scenen ausüben, welche auf unsern Markt-

plätzen und Straßen bei Tag und Nacht gespielt haben. Hier lagen das Burleske und das Tragische, das drolligste Behagen und die fürchtbarste That dicht bei einander. Der feinste Humor, mit welchem der Genius des deutschen Volkes die Straßenkämpfe und Volkselementen des letzten Jahres aufgeführt hat, sah oft aus wie eine grandiose Ausführung Shakespearscher Acte, so zurecht gemacht war Alles für den Künstler. — Auch unser Volk hat in dem letzten Jahre Helden und Lieblingscharaktere gewonnen, es hat sich mit warmer Anhänglichkeit seinen Führern hingegeben, hat an ihren Augen gehangen und die Worte von ihren Lippen gesogen, es hat seine Abhängigkeit von bedeutender Menschenkraft lebhaft gefühlt und die Sehnsucht nach ihr ist sehr heftig geworden; auch dem Künstler werden sich aus dem bunten Hintergrunde einzelne Gestalten mächtig hervor heben, ihre Bedeutung, ihre Thaten und ihr Schicksal werden seine Kunst eben so weihen, wie sie das Leben der deutschen Nation adeln. Der Maler wird Sinn bekommen für historische Portraits und geschichtliche Actionen, der Dichter für Menschengröße, epische und dramatische Helden. Und wenn sie die stärkste Kraft, den reinsten Menschenwillen in unsern Tagen zerschellen sehen bei dem Zusammenstoß feindlicher Mächte, wenn sie bemerken, wie unsere Führer in dem großen Kampf der politischen Gegensätze ihre Lebenskraft aufreiben, so muß die Ehrfurcht vor tragischem Verhängniß, die Erkenntniß, daß der Größte abhängig ist vor größerer Macht, und die Nührung über die sinkende Heldenkraft zu tragischen Stoffen und großen Compositionen führen.

Wenn sich so aus den meisten Erscheinungen der Gegenwart nachweisen läßt, daß sie befruchtend auf die Entwicklung unsrer Kunst wirken müssen, so soll auch nicht verschwiegen werden, daß ein Gedeihn der schönen Kunst dadurch noch nicht garantirt ist. Denn eines, die beste Lebenslust des Künstlers, kann die Gegenwart noch nicht geben, kein Selbstgefühl der Nation, kein frohes Behagen an der erlangenen Freiheit. Verworren und aufregend sind die Erscheinungen des Tages, sie verstimmen und zerstreuen eben so sehr, als sie locken, und Alle, welche mit ganzer Seele die Leiden und den Zorn dieser Jahre durchmachen, mögen leicht die Narben der empfangenen Wunden ihr Lebelang nicht verlieren. So lange unwürdiger Haß der Parteien und die Flecken des vergossenen Blutes auf deutschem Grunde so stark hervortreten, wird der Künstler schwerlich die Harmonie in seinem Leben finden, welche den Theilen unsres politischen Körpers so sehr fehlt. Herb und rauh werden die Gebilde der Starken werden und an den Schwächeren mögen wir eine neue Art von krankhafter Sentimentalität zu bedauern haben.

So leicht es aber ist, den Weg zu erkennen, welchen die Darstellung des Schönen im Allgemeinen nehmen muß, so gewagt ist es, die nächsten Entwicklungsstufen der einzelnen Künste vorauszusagen. Auch wäre solches Weissagen, selbst wenn sie möglich wäre ohne Nutzen. Nur Einzelnes läßt sich erkennen und aus dem Gesagten beweisen. Die Poesie, deren Material der unendliche Schatz

von Vorstellungen ist, welche sich in Worten ausdrücken, wird am Schnellsten und Vollständigsten die neue Zeit in sich aufnehmen; sie hat von je die Führerschaft der übrigen Künste gehabt. Unsere Lyrik hatte ausgeblüht, bevor die Revolution einbrach, ihr letzter Gesang war politischer Jorn und rednerisches Prophezeien gewesen. Von einer Zeit, wo die Stimmungen und Launen des einzelnen Menschen so wenig Wichtigkeit haben, wie in unserer, ist kein Gedeihn der Liederkunst zu erwarten. Die Schwenkung, welche sie seit Lenau, Anastasius Grün und Freiligrath nach dem Epos und der Novelle hin gemacht hatte, war ohne große Resultate geblieben, sie kam nicht über das poetische Bild und Situations Schilderungen heraus, und konnte weder die Kraft epischer Ruhe, noch selbst die musikalische Innigkeit der Ballade gewinnen. Es ist jetzt zu viel Bilderstoff für die Kunst gewonnen, als daß uns die Zukunft nicht auch Fortsetzungen dieser früheren Richtung bringen sollte. In dem Wesen der Zwitterart liegt aber nicht, daß sie von Wichtigkeit für die Entwicklung der Poesie werden könnte. — Dagegen drängt die ganze Zeit mächtig zum Drama hin. Das Leben des Volkes ist dramatisch geworden. Denn das Wesen des Dramas ist: Bewegungen der Seele darzustellen, welche zu Handlungen treiben und Handlungen, welche auf den Thäter zurückwirken, sein Leben umwandeln und bis zu dem bestimmten Ziele fortführen, wo die Bewegung des Kampfes aufhört, weil der Gegensatz zwischen dem Einzelnen und der Macht der Ereignisse ausgeglichen ist. Unser Volk findet im Drama jetzt ein Spiegelbild seiner eignen Kämpfe und der Schicksale seiner Helden. Wenn der Feinfühlende, Gebildete in dem Streite der wirklichen Welt über das Unabsehbare, Resultatlose und Verworrene betäubt und entmuthigt wird, und wenn er beklagt, daß das Menschliche nur selten schön, edel und consequent durchgesetzt wird, so muß ihm eine tiefe Sehnsucht kommen nach dem künstlerischen Ideal, welches eine große Handlung in consequenter Vollendung zeigt, in seinem Plan und Detail vollständig zu übersehen ist, die Charaktere einfach und mächtig heraustrreibt und die Helden von den unzähligen hemmenden Einflüssen des wirklichen Lebens befreit in reiner Größe zeichnen darf. Daher wird dasjenige Drama am meisten nach dem Herzen der Zeit sein, welches in einfacher Schönheit große Interessen darstellt, die von scharf charakterisirten Personen getragen werden. Unser Volk ist reif geworden für die Tragödie, matte Sentimentalität hat keine Berechtigung mehr. Liebesanedoten des Familienlebens mit stereotypen Figuren werden als Futter unsrer zahllosen Theaterabende immer geschrieben werden, sie können der Nation nicht mehr genügen. Wir brauchen eine große Handlung, starke Charaktere, um uns in der Kunst geadelt wieder zu finden. Mit den Intriguenstücken haben wir in der Politik und auf der Bühne gebrochen, die Wunderlichkeiten des Individuums sind uns jetzt sehr wenig; auch das feine Detail und geistreiche Grazie werden nicht mehr genügen, Erfolge zu bereiten. Die Proletarierstücke und die Dramen des sozialen Elends, welche als starke Reizmittel in der schlaffen Vergangenheit ihre

Rolle spielten, haben die allgemeine Theilnahme verloren, seitdem das Proletariat auf den Straßen Trauerspiele aufgeführt hat, und die berechtigten Klagen der arbeitenden Klasse zu politischen Forderungen geworden sind. — Wenn man auf solche Weise das Bedürfnis der dramatischen Kunst festsetzen will, muß man nicht vergessen, daß ein großer Unterschied ist zwischen einer Forderung, welche man stellt und der Erfüllung derselben durch die vorhandenen Dichterkräfte. Wir dürfen sagen: diese oder jene Richtung thut uns Noth, aber ob sich eine geniale Kraft finden wird, die Forderung in That umzusetzen, das läßt sich natürlich nicht voraus bestimmen. Wenn auch die Tragödie in einfachen großen Formen die stille Sehnsucht des kunstliebenden Publikums ist, so muß die Aufregung der Gegenwart außerdem in andern Gattungen des Schauspiels sich ausdrücken; und wie wir aus einzelnen Beispielen schon jetzt sehn, nicht grade zum Vortheil für die Kunst. Eine große Menge der deutschen Zuschauer verlangt von den Theatern jetzt Darstellung dessen, was ihm im Gedränge des Marktes verloren gegangen ist; die gemüthliche Behaglichkeit des Familienstücks und burleske Scherze, in denen es sich durch Lachen beruhigen kann. Daneben kommen wilde Spectakelstücke zur Geltung, welche die Schauerescenen der Wirklichkeit zu copiren suchen. In diesen drei Richtungen droht der Kunst Verwilderung. Ob diese in drohendem Maße zunimmt, das wird davon abhängen, ob Deutschland in Kurzem zu staatlicher Kraft erstarkt oder nicht. Gegenwärtig hat das deutsche Theater nicht nur über leere Häuser, sondern auch über Mangel an Productivität seiner Dichter zu klagen.

Die darstellenden Künste des Theaters sind abhängig von der Dichterkraft einer Periode, noch mehr von dem Styl der Volksbildung. Die Universalität der humanen Bildung, welche seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts in die Mittelclassen gekommen ist, hat die Schauspielkunst bis jetzt nicht gefördert; diese hat durch die ungeheure Masse fremder literarischer Erzeugnisse, welche unser Theater überschwemmt, an Sicherheit und Wahrheit verloren und ist gegenwärtig nicht viel mehr als ein Schatten früherer Größe. Ihr Verderben begann schon mit und durch Goethe und die Weimarische Schule. Die Romantiker, Kokebue, die jüngern geistreichen und Anekdotendichter haben nichts gethan ihr das zu geben, was sie am nöthigsten hatte, einen Styl. Die Vermischung aller Gattung des Schauspiels auf einer Bühne, die Verbindung mit der Oper, unförmliche Schauspielhäuser und die falsche Stellung der Bühnen zur Nation haben den Ruin vollendet. Der Schauspieler soll das allgemein Menschliche in geschlossenem Charakter zur Erscheinung bringen, aber er kann es nur empfinden in den Formen und nach der Bildung seiner Zeit. In Haltung, Geberde, Betonung wird er stets das Wesen seiner Zeit reproduciren, und nur in dieser Beschränkung wird es gelingen, die ewig geltende, künstlerische Wahrheit wieder zu geben. Wenn nun eine Zeit wie unsre Vergangenheit, an ihrem eigenen Inhalt sich nicht befriedigen kann, werden auch die Formen, die Erscheinung der Individuen haltlos und unbefriedigend,

und wenn sie in krankhafter Unruhe unersättlich mit allen fremden Kunststilen kokettirt, heute Calderon, morgen Shakespeare und wieder Sophokles und die italienischen Masken reproduciren will, so wird auch der darstellende Künstler in ewiger Zerstreuung keine technische Vollendung und Detailkenntniß des künstlerisch Wirksamen gewinnen. — Er sollte jedem Styl gerecht werden, alle dramatischen Töne in seiner Gewalt haben und wurde dadurch unwahr, füchtig, im besten Fall ein Virtuose. Daher bewundern wir gegenwärtig einzelne Genialitäten unter den Schauspielern, der gute Mittelschlag, das nothwendigste Erforderniß für ein künstlerisches Zusammenspiel ging uns ganz verloren. Eine neue Blüthe der Schauspielkunst ist abhängig von einer neuen Blüthe des Volkslebens und von einem Aufschwunge des deutschen Dramas. Wenn unsre Männer Kraft und Humor im Leben zu zeigen wagen, wird auch der Schauspieler Haltung und Sicherheit auf der Bühne erwerben, wenn sich die Liebe der Nation auf Theaterstücke eines bestimmten Styls concentrirt, wird auch die Bühnendarstellung künstlerische Wahrheit und einen Styl wieder gewinnen.

Die Gesetze, nach welchen die Musik, die launenhafteste aller Künste sich fortbildet, sind im allgemeinen leicht, im Detail sehr schwer zu übersehen. Dreierlei aber läßt sich mit Sicherheit für sie prophezeien. Unsere Revolution ist der Tod des musikalischen Virtuositenthums. Technische Fertigkeit zu bewundern, sind wir zu ungeduldig geworden, brillante Formen lassen uns kalt, wo der Inhalt fehlt. Die geistreichen Compositionen, welche sich bemühten, durch reizenden Schmuck oder imponirende Massenwirkung die Armuth der Erfindung zu überdecken, müssen allmählig in ihrer Leere von der Nation erkannt werden. Und die Sehnsucht nach Melodien und harmonischem Maasß werden sich um so sicherer einstellen, je länger sie im Staatsleben uns fehlen; auch hier läßt sich hoffen, daß die musikalische Bildung größere Einfachheit und edlere Haltung erstreben werde. Man kann bemerken, daß das Volk in der Musik mit Vorliebe das sucht, was es im Leben nicht hat, die Seele träumt sich gern in die musikalischen Stimmungen hinein, deren Mangel im wirklichen Leben sie als einen Verlust ahnt. Die schlaffe Vergangenheit hat uns kriegerische und politische Opern voll ungeheurer Leidenschaft gebracht, heroische Chöre und hochstylisirtes Pathos erstrebt, möglich, daß der nächste Fortschritt ein Uebergang in die melodienreiche komische Oper ist. Die Liedercomposition ist eine häusliche Tugend der Deutschen, ihre Schönheiten sind uns nicht zu nehmen.

Von den bildenden Künsten werden Architektur und Sculptur durch unsere Revolution zunächst nur dadurch ergriffen, daß zu den Leistungen, welche von ihnen gefordert werden, hier und da neue kommen. Der Architekt wird Parlamentshäuser, Volkshallen &c. &c. bauen, der Bildhauer vielleicht Statuen der Freiheit, neue allegorische Figuren, Portraitsstatuen, und Aehnliches zu schaffen haben; welcher Fortschritt für ihre Kunst daraus hervorgeht, muß

die Zukunft lehren. Vorläufig leiden die Künstler durch den Mangel von Theilnahme und die Furcht der Vermögenden. Durch Aufhebung des Adels würde die Steinschneidekunst, das reizende Stiefkind der Sculptur, zu einer neuen, aber kurzen und unfruchtbaren Blüthe kommen; denn Wappen und adlige Ringembleme werden um so zärtlicher gehegt werden, je mehr die Geseze ihnen weh thun.

Daß die Seele unsres Volkes in den letzten Jahrzehnten viel auf Reisen ging und in der Ferne Genuß und Aufregungen suchte, hat die Malerei mehr, als alle übrigen Künste gefördert. Wir verdanken dem Wandertrieb der träumerisch Genießenden eine hohe Ausbildung der Landschaftsmalerei. Das Wirksame der freien Natur, ihre Formen, Farben, Wandlungen erscheinen scharf charakterisirt und mit meisterhafter Kenntniß die Wirkungen, welche sie auf die Menschenseele ausüben, idealisirt. Es ist eine Kunsthöhe von unseren Landschaftern erreicht, welche uns an den einzelnen Gemälden entzückt, im Ganzen erschreckt. Wohin ist ein Volk gekommen, dessen höchste Kunstfertigkeit ist, sich leidenschaftlich in die Natur zu vertiefen, in das Seelenlose fein Empfinden hineinzutragen und durch imponirende Erdformen und meteorologische Proceße den menschlichen Gestaltungstrieb zur Produktivität zu reizen! — Es ist gut, daß das Menschliche jetzt Gelegenheit findet, sich in anderen Stoffen zur Erscheinung zu bringen, als an Steinen und Baumschlag. —

Was die Landschaft verlieren wird, muß die Historienmalerei gewinnen. Sehr vieles von dem, was zu ihrem Gedeihen nöthig ist, haben wir errungen: Große Handlungen, charakteristische Gruppen, hohe Interessen; wir haben den Grund gelegt zu einer deutschen Geschichte. Die originelle Entwicklung, welche die Freskenmalerei, der Triumph der Zeichenkunst, in der Münchner Schule, in Cornelius, selbst in Kaulbach und den Fresken des Berliner Museums bis jetzt gezeigt hat, war eine Protestation deutschen Ernstes und ethischer Würde gegen die blaßsirtige, glänzende Flachheit so vieler Lebens- und Kunstformen. Schade nur, daß dem hohen Stil dieser historischen Schule der Inhalt, d. h. ein entsprechendes Gebiet von Stoffen fehlte, die Leere unseres Lebens trieb an die Grenzen des darstellbaren Menschlichen, in Mythologismus, sogar in die Allegorie hinein. In dem großen Linien Schwung und der kühnen Farbenverbindung der Münchner ist ein männlicher Geist zu bewundern, aber er reflectirt nicht weniger Vergangenes, als die graziöse Weichheit der Düsseldorfer, welche in schillerndem Farbenspiel ihre Armuth verbergen, und doch nicht den Muth haben, tüchtig mit der Farbe zu sündigen. — Die Genremalerei reproducirt natürlich die Launen und Richtungen des Tages am schnellsten; sie wird durch ihre Vorwürfe und deren kecke Behandlung zuerst den Einfluß der Revolution zeigen. Wir werden Barrikadenscenen, Straßenkämpfe, alles Aufregende der Gegenwart gemalt sehen. Möge diese Novellenmalerei die Brücke werden zu größeren historischen Compositionen, in denen die Nation freudig ihr Leben wiederfindet; gleichviel, ob Römer, Hohenstaufen oder Amerikaner vor-

geführt werden. — Unsere jungen Künstler sind jetzt oft verführt oder genöthigt, durch Carrikaturen, Portraitzeichnen und flüchtige Genrebilder ihrer Partei und der schaulustigen Menge zu gefallen. Wir werden Ursache haben, diese Nothwendigkeit zu beklagen, worin sie große Kräfte auf die Dauer zerstreut und verflüchtigt.

Wir haben die Wegspuren der Kunst in der Zukunft gesucht, wir müssen noch einmal beachten, daß es unsere Künstler sind, bekannte Persönlichkeiten und werthe Freunde von Vielen unter uns, welche zunächst darauf schreiten werden. In der Individualität der Schaffenden würden natürlich die Uebergänge zu neuen Kunstrichtungen sich zu entwickeln haben. Und deshalb ist es grade jetzt von hohem Interesse, aus neuen Arbeiten herauszufuchen, welchen Einfluß die Revolution auf die Einzelnen gehabt, wie sie auf den Stoff und auf Behandlungsweise gewirkt habe. Mit inniger Freude wird unser Blatt jeden Fortschritt der Einzelnen, jedes kräftige Verarbeiten der Gegenwart hervorheben. Und wenn wir eine Anzahl unserer Künstler in diesem Augenblick verständig bemüht sehn, auf eigene Hand eine Versöhnung zwischen der neuen Wirklichkeit und ihrer frühern Kunstrichtung hervorzubringen, so wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß es Vielen von ihnen gelingen wird, den rechten Weg zu treffen. Im Allgemeinen wird die Revolution den Schwachen tödten, den Starcken erheben. —

## A r o e s u n d.

Erinnerungen aus dem Feldzug in Schleswig-Holstein.

In einer nebligen Mainacht fuhren zwei offene Wagen in raschestem Trabe der Pferde durch das Flachland. Wenn sie an einer Wendung des Feldwegs den Schatten der hohen Hecken, welche diesen zu beiden Seiten begrenzten, verließen, hätte ein aufmerksamer Beobachter im schwachen Strahl des Mondlichts auf ihnen Gewehrläufe blinken, abenteuerliche Gestalten gesehen und vielleicht an einen Räuberüberfall gedacht. Aber Alles schlief, tiefe Stille herrschte weit umher, und die da fuhren, waren keineswegs Räuber, sondern gemüthliche Freischärler, die aus dem Kern des Vaterlandes den bedrängten Brüdern im Norden zu Hilfe geeilt waren. Sie waren zu einer Recognoscirung beordert und begaben sich von Hadersleben nach Aroesund; was sie da sollten, wußte ganz allein der sie begleitende Zugführer. Trotz der scharfen Nachtlust schlief die Mehrzahl der Genossen, in ihre Mäntel oder wollene Decken gehüllt, und erwachte nicht eher, als bis die Wagen an dem Ort ihrer Bestimmung hielten. Hier war man auf die Gäste schon vorbereitet, Lichter irrten durch die Räume eines langen, dunkeln Hauses, Wirth, Knechte und Mägde traten vor die Thüren, und bald saßen und lagen die jungen Krieger in den mannigfaltigsten Gruppierungen theils um die dampfende Bowle, theils auf improvisirten Feldbetten.